

# Der Kapitalismus an ökologischen, ökonomischen und sozialen Kipppunkten

Birgit Mahnkopf

Vor einige Jahren haben Geowissenschaftler eine Debatte über den Beginn eines neuen Erdzeitalters ausgelöst, das sie als „Anthropozän“ bezeichnen – als geologisches Zeitalter des „anthropos“ (also des Menschen) (Steffen u.a. 2018; Mahnkopf 2019a). Der Begriff des „Anthropozän“ hebt nicht nur hervor, dass der Einfluss menschlichen Handels auf das Weltklima und die bio-physischen Systeme der Erde das für uns Menschen so angenehme „Holozän“ der vergangenen 12.000 Jahre definitiv beendet hat; der Begriff macht v.a. deutlich, dass die Naturgeschichte nun endgültig zur Menschengeschichte geworden ist. Die Menschen sind zu einem geologischen Faktor geworden, in seiner Wirkkraft nur noch vergleichbar mit den Vulkanen, die die Erdoberfläche über Jahrmillionen geformt haben und mit jenem Asteroideneinschlag im Golf von Mexiko, der vor rund 65 Millionen Jahren die Dinosaurier vernichtete.

Eine einzige Spezies, die den Planeten Erde lediglich für die Dauer eines Tausendstels seines Bestehens beeinflussen konnte, ist dabei, das Klimagleichgewicht des Erdsystems aus der Balance zu bringen. Bekanntermaßen befindet sich dessen Klimasystem heute sehr nahe an jenem „point of no return“, der das Einbiegen auf einen irreversiblen und dann durch keine menschliche Aktivität beeinflussbaren Entwicklungspfad wahrscheinlich macht. Ist der Pfad des von Geologen so bezeichneten „hothouse state“ erst einmal erreicht, wird aus dem „blauen Planeten“ ein Glühofen, in dem unzählige Lebewesen, darunter auch die Menschen, womöglich für Zehn- bis Hunderttausende von Jahren und dann in deutlich geringerer Anzahl, um ihre Existenz kämpfen müssten.

## Der „metabolische Riss“ im Verhältnis von menschlicher und außermenschlicher Natur

Weil sich ein zeitlicher Zusammenhang zwischen dem sogenannten „Anthropozän“ und der Herausbildung der sozialen Formation des Kapitalismus nicht verleugnen lässt, haben kritische politische Ökonomen (u.a. Altwater 2015) vorgeschlagen, das neue Zeitalter nicht als „Anthropozän“ sondern als „Kapitalozän“ zu bezeichnen. Denn erst unter den Bedingungen einer kapitalistischen Produktionsweise, deren vorrangiges Ziel es ist, durch die systematische Produktion einer „ungeheuren Warensammlung“ monetären Wert hervorzubringen (K. Marx) und mit der damit verbundenen Urbanisierung, wird mit der *Ausbeutung* von Menschen durch andere Menschen auch der *Stoffwechsel* zwischen Mensch und Natur nachhaltig gestört.

Sukzessive verwandelte sich dabei der schöne blaue Planet in ein Ressourcenlager, in ein Arbeitskräftereservoir und in eine Deponie für alle möglichen (zum Teil hochgiftigen) Abfälle. Dadurch wurde der Kapitalismus zu jenem weltökonomischen System, das er zu Lebzeiten von Karl Marx erst zu werden versprach. Die Eigenart dieses Systems

besteht darin, dass es nicht auf die spezifische Nützlichkeit der einzelnen Waren ankommt, sondern darauf, dass sich mit ihnen ein monetärer Gewinn erzielen lässt – und dies im Prinzip ohne jede zeitliche und räumliche Begrenzung. Die Maßlosigkeit ist Wesensmerkmal dieses Systems. Denn in seiner Gestalt als Kredit *muss* Geld immer einen Überschuss erwirtschaften – sei es in der Form von Zinsen oder von Renditen.

Die immer wieder neue Verwertung des erwirtschafteten Werts mag ein gänzlich irrationaler Zweck sein, doch handelt es sich dabei um einen von den Wirtschaftakteuren nicht umkehrbaren Zweck. Er wird mit höchst rationalen Mitteln verfolgt, erzwungen von der Konkurrenz und hinter dem Rücken der Akteure. Wie „grün“ und „nachhaltig“ sich einzelne wirtschaftlichen Akteure auch gern verhalten möchten, es gilt das Prinzip „Wachse oder Weiche!“. Und wer die Maxime der Akkumulation nicht berücksichtigt, wird früher oder später vom Markt vertrieben – der wird von Konkurrenten aufgekauft oder geht in den Bankrott.

Allerdings war der Kapitalismus zu keiner historischen Zeit, weder an seinem Anfang noch irgendwann später, ein System, das sich selbst hätte erzeugen können. Immer war dieses System abhängig von externen Voraussetzungen: von historischen Milieus der Subsistenzproduktion; von nicht-marktförmiger Arbeit (darunter in großem Umfang von den Reproduktionsleistungen der Frauen); von allen Arten von Natur – von nicht-menschlichen Energiequellen, von Wasser und fruchtbarem Boden und von vielen Metallen und Mineralien, die als „Gratisleistungen“ von der Natur dargeboten werden, aber eben nicht durch menschliche Arbeit hervorgebracht können. Denn dabei handelt es sich, wie Marx schreibt, um „free gifts of nature“; sie gehören niemandem, weder einer Person noch einem Staat und noch nicht einmal der Menschheit als ganzer. Die Natur ist kein auf spezifisch menschliche Bedürfnisse ausgerichtetes Produktions- oder *Dienstleistungssystem*, das „Ressourcen“ oder gar „Natur-Kapital“ speziell für unsere Zwecksetzungen bereithält. Sie ist ein sehr komplexes *Reproduktionssystem*, das den Naturgesetzen des Stoffwechsels unterliegt und für alle Formen von Leben gleich bedeutsam ist. Daher sollten wir diese „Geschenke der Natur“; so die Empfehlung von Karl Marx, sorgfältig pflegen und sie nachkommenden Generationen in einem „besseren Zustand“ hinterlassen als wir sie vorgefunden haben (vgl. Marx/Engels Werke, Bd. 25: 784).

Halten wir zunächst fest: Auch schon *vor* der Herausbildung des Kapitalismus zu einem weltökonomischen System war das Verhältnis der menschlichen Spezies zum Rest der Natur *nicht* von friedlicher Koexistenz und Koevolution gekennzeichnet. Davon zeugen die Verschleppung und Vernichtung unzählige Pflanzen- und Tierarten und die Degradation von Böden (insbesondere dort, wo der europäische Mensch seinen Fuß hinsetzte), die großflächige Abholzung von Wäldern, und eine Vielzahl von regionalen Umweltkatastrophen, die vielerorts zum „Kollaps von Zivilisationen“ führten.

Doch mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise, zunächst in Europa, danach in den Amerikas, in Asien und Australien und später im „Rest der Welt“, wird die Plünderung der „Gratisgeschenke der Natur“ einer ganz neuen Dynamik unterworfen. Ein moralisch begründetes „Genug“; auf das die „Post-Wachstumsbewegung“ setzt, kann es im Kapitalismus nicht geben. Denn der Wachstumszwang ist in sein Institutionensystem, aber auch in die Denk- und Orientierungsweisen der Menschen eingebaut: Die Realisierung von Profiten setzt immer neue Investitionsmöglichkeiten voraus; öffentliche Schulden lassen sich leichter bedienen, Dienstleistungen und Infra-

strukturen finanzieren, wenn das wirtschaftliche Mehrprodukt und mit ihm die Steuereinnahmen wachsen; um aber wachsende Produkt- und Dienstleistungsangebote absetzen zu können, müssen auch die Einkommen aus Lohnarbeit wachsen und dies geschieht eher dann, wenn die Nachfrage nach Lohnarbeit steigt. Und für die Ausweitung des Konsums, die die Kehrseite gesteigerter Profitmöglichkeiten ist, sorgen dann das Marketing und die Werbung, doch ebenso jene „Zivilisationskrankheit“ des demonstrativen Konsums, welcher soziale Anerkennung an den Erwerb und an den schnellen Austausch von kurzlebigen Konsumartikeln und -praktiken bindet.

Die Wachstumsmanie ist daher keine bloße Ideologie, die sich in einem Bewusstseinsakt abstreifen ließe, sie stellt im Kapitalismus einen Sachzwang dar. Der prinzipiell unbegrenzte Drang des Kapitals zu Anhäufung und Selbstverwertung führt dazu, dass *Selbstbeschränkung* ein Fremdkörper im Kapitalismus ist und bleiben muss. Daher gibt es für die Akkumulation von Kapital im Prinzip keine Grenzen.

Gleichzeitig sorgt diese Dynamik aber auch dafür, dass der „metabolische Riss“ zwischen der außermenschlichen Natur und den Menschen immer größer wird. Und zwar so sehr, dass in der Mitte des 21. Jahrhundert die industriell-urbane Zivilisation in ihrer Existenz bedroht ist und sogar ein Ende der menschlichen Zivilisation als ganzer nicht mehr ausgeschlossen werden kann. Nichts anderes bezeichnet letztlich, wenn auch in der Sprache der Geowissenschaften, die aktuelle Debatte über „tipping points“ (Kipppunkte) der biophysischen Systeme der Erde.

Von einem „Kipppunkt“ in der Entwicklung eines Systems wird gesprochen, wenn eine zuvor gradlinige und eindeutige Entwicklung durch bestimmte Rückkopplungsmechanismen abrupt abbricht, die Richtung wechselt oder stark beschleunigt. Es sind vor allem vier Kippelemente des Erdsystems, deren Stabilität heute gefährdet ist: der grönländische Eisschild, das arktische Sommereis, die alpinen Gletscher und der westarktische Eisschild. Wir werden das Kippen dieser Systeme in Echtzeit mitverfolgen können; denn dafür braucht es nicht mehr als eine Erhöhung der globalen Durchschnittstemperatur von 1 °C bis 3 °C gegenüber dem vorindustriellen Niveau – und bekanntlich sind wir auf dem Pfad in Richtung 2 °C und womöglich weit mehr. Schon das Kippen eines dieser bio-physischen Systeme würde positive Rückkopplungsmechanismen auslösen, die andere Stabilisatoren des Klimas und damit das gesamte Klimasystem der Erde zum Kollabieren bringen.

Freilich kommt die Fixierung unserer Debatte auf eine „Klimakrise“ und auf dienehezu lächerlichen Maßnahmen, die zur „Dekarbonisierung“ von Ökonomien und Gesellschaften eingeleitet werden, einer groben Verharmlosung der Lage gleich. Denn als ebenso dramatisch, zumal für die globale Ernährungslage, erweist sich schon heute der exorbitante Verlust an Artenvielfalt und daher Bodenfruchtbarkeit – und für beides gibt es schlichtweg keine technologische Lösung. Hinzukommt, dass das bereits heute schon gewaltige Ausmaß der Vernichtung von Pflanzen und Tieren (etwa durch das Abholzen der Wälder) selbst zu einem Treiber der Klimakatastrophe wird.

## Widersprüche und Grenzen im System kapitalistischer Werteproduktion

Freilich kommt der Kapitalismus als System der prozessierenden Werte nicht dadurch an sein Ende, dass das Leben für Millionen von Menschen und Tieren erst zur Hölle und danach ganz und gar unmöglich wird. Zumal in den reichen Ländern der „Ersten Welt“ wohl zunächst alle Sorten von „Archen“ gebaut werden – wir nennen das „Anpassung an den Klimawandel“ und manchmal auch „Green New Deal“. Allerdings zeichnen sich auch innerhalb des Systems der Werte, also des Geldes, Widersprüche und Grenzen ab, die die Zukunft des Kapitalismus in Frage stellen. Diese parallele Entwicklung hin Kippunkten in der Entwicklung auf der Gebrauchswert- wie der Wertseite des kapitalistischen Systems wird oft übersehen, weil unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen sich mit diesen beiden Seiten befassen und weil die für die Wertseite zuständigen Ökonome, mit der Natur, ihrer Geschichte und ihren Gesetzen nichts zu tun haben will.

Die Fixierung auf die Werteproduktion – von Marx als der „Fetischismus“ der Ware bezeichnet – erlaubt es, volkswirtschaftliche Schäden, die beispielsweise durch die arktische Erwärmung hervorgerufen werden monetär zu kalkulieren und den Gewinnen entgegenzusetzen, die etwa durch kürzere Schiffsfahrten in der eisfreien Nordwestpassage erzielt werden könnten. Wenn diese Kalkulation ergibt, dass die erwartbaren monetären Gewinne die Schäden übersteigen könnten, wird die Zerstörung fortgesetzt, gemäß der „rationalen“ Erwartungen der an diesem Projekt beteiligten Akteure.

Mögliche Ursachen eines Zusammenbruchs des Industrie-Kapitalismus, der aus innerökonomischen Entwicklungen resultiert, beschäftigen die Ökonomie seit der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert. Weil diese soziale Formation – allen ihren Verwertungskrisen zum Trotz – bislang jedoch nicht an den eigenen Widersprüchen zerbrochen ist, gilt der Kapitalismus seinen glühenden Anhängern wie auch vielen seiner Kritiker als ein alternativloses und überlebensfähiges sozial-ökonomisches System. Dennoch gibt es schon seit längerem das Problem, dass sich für die gewachsene Menge an produktivem Kapital nicht mehr hinreichende Anlagemöglichkeiten finden lassen.

Dank eines historisch niedrigen Zinsniveaus und der locken Geldpolitik der Zentralbanken schwimmen die Unternehmen zwar in billigem Geld, doch sie investieren nicht. Ihre riesigen Warenberge können sie nur noch absetzen, weil der Finanzsektor eine kreditfinanzierte Nachfrage geschaffen hat. Vielerorts steigt die Neuverschuldung der privaten Haushalte und der Staaten schneller als die Wirtschaftsleistung. Die Unternehmen aber nutzen das billige Geld vornehmlich für kreditfinanzierte Übernahmengeschäfte, zumeist in rein spekulativer Absicht. Ihre Verschuldung ist (speziell in China, den USA und Frankreich) inzwischen auf ein Rekordniveau geklettert und sie könnte, so befürchtet die neue Chefin des IWF, die nächste Finanzkrise auslösen.

Systemimmanent lassen sich große Finanzkrisen kaum noch lösen, denn die Konjunkturprogramme, für die die Keynesianer plädieren, verpuffen nach kurzer Zeit und die rabiaten Sparprogramme der Neoliberalen führen zu verheerenden Wirtschaftseinbrüchen. Daher ist in Zukunft mit längerfristigen Wachstumssteigerungen von 2,25 % im globalen Durchschnitt wie in den vergangenen 250 Jahren kapitalistischer Industrialisierung wohl eher nicht zu rechnen; dies nicht allein deswegen, weil es unwahrscheinlich ist, dass die Verschuldung von öffentlichen und privaten Haushalten und die der Unternehmen noch weiter ansteigen kann. Zunächst haben Wachstumsraten von

durchschnittlich 3 % in den „emerging markets“ und von ca. 1 % in den entwickelten Industrieländern, die während der letzten Dekaden erzielt werden konnten, noch ausgereicht, um einen akzeptablen „return on investment“ zu ermöglichen. Doch um solche Wachstumsraten auch in Zukunft realisieren zu können, müssten sich, nach einer groben Kalkulation des britischen Wirtschaftshistorikers David Harvey, im Jahr 2030 profitable Investitionsmöglichkeiten für zusätzliche 96 Milliarden USD auftun; denn auf eine derartige, schwindelerregende Summe könnten sich die akkumulierten Geldvermögen in den nächsten 10 Jahren addieren – vorausgesetzt es kommt vorher nicht zu einer massiven Kapitalvernichtung. Zum Vergleich, im Jahr 1970 flossen lediglich 6 Milliarden USD als Investitionen – in physische Infrastrukturen, in den Städtebau, den Aufbau von Produktionskapazitäten, in Dienstleistungen und in den Konsum – verbunden mit den entsprechenden physischen Transformationen von Stoffen und Energieträgern (vgl. Harvey 2014). Daher fragt sich, ob es denn überhaupt möglich ist, dass es in den nächsten Jahren zu einer Verdopplung oder Verdreifachung der physischen Transformationen von Stoffen und Energieträgern kommen kann – etwa durch einen „Green New Deal“ – und: ob eine solche Entwicklung auch tatsächlich wünschenswert wäre.

Gewiss, die Weltbevölkerung ist in den letzten Jahrzehnten ebenfalls kräftig gewachsen, in Asien, Afrika, Südamerika und im Mittleren Osten; gleichzeitig schrumpft aber die zahlungsfähige Bevölkerung in allen Teilen Europas und in Japan. Doch mit einem ähnlich starken Anstieg der globalen Arbeiterbevölkerungen wie in den späten 1990er Jahren, als dem globalen Arbeitsmarkt allein in Indien und China 1,2 Milliarden zusätzliche Arbeitskräfte und damit zusätzliche Kaufkraft zugeführt wurden, ist im Verlauf des 21. Jahrhunderts eher nicht zu rechnen. Zwar dürfte das ohnehin riesige Reservoir an Arbeitslosen und Unterbeschäftigten mit mittlerer und niedriger Qualifikation weiter anwachsen – und damit auch der von ihnen ausgehende Migrationsdruck auf die verbleibenden Wohlstandszonen. Doch ist es eher unwahrscheinlich, dass starkes demografisches Wachstum zum Motor der Ausweitung von Produktionskapazitäten und damit zugleich der Realisierung von Profiten wird.

Wie indes eine kapitalistische Ökonomie unter den Bedingungen von „Nicht-Wachstums“ funktionieren kann, bleibt ein Rätsel. Denn das Kapital verliert seinen ökonomischen Sinn, wenn es nicht zur Maximierung von Profit (oder Rendite) führt. Dafür sorgt die Funktion des Geldes als Kredit und die Zinseszinsformel. So bleibt als Quelle für die Vermehrung des akkumulierten monetären Reichtums nur, was in den letzten vier Jahrzehnten des Neoliberalismus die Akkumulation des Kapitals befördert hat: Weniger die Profiterzielung durch Investitionen in produktive Sektoren der Wirtschaft sondern die Aneignung des bereits erwirtschafteten „Reichtums der Nationen“ (A. Smith). Daher erleben seit einigen Jahren eine Wiederkehr des von J. M. Keynes längst totgesagten „Rentiers“-Kapitalismus.

Freilich kann von diesem Entwicklungspfad nur eine winzige Minderheit der Weltbevölkerung profitieren. Zudem spaltet diese Entwicklung die Gesellschaften in Geldvermögensbesitzer und deren Schuldner. Wie der „metabolische Riss“ im Verhältnis von menschlicher und außermenschlicher Natur sich bis an den Rand ökologischer Kipppunkte geweitet hat, so droht der Riss zwischen den großen und weiter wachsenden Vermögen auf der einen Seite und der epidemischen Ausbreitung von sozialer und ökonomischer Ungleichheit auf der anderen Seite die Gesellschaften zu zerreißen.

## Gesellschaften an den Kippunkten sozialer Kohäsion

Konflikte, Revolten, Regierungskrisen, auch inner- und zwischenstaatlichen Kriege sind unvermeidlich, wenn die Anhäufung von Schulden und die Überlastung der Schuldenfähigkeit von Schuldnern mit einer Konzentration von Kapital und Macht bei einigen wenigen transnationalen Unternehmen einhergeht und wenn deren Macht sich in die Konzentration von politischer Macht übersetzt, die keiner demokratischen Kontrolle mehr zugänglich ist. Wachsende soziale und ökonomische Ungleichheit, die mit einer Vertiefung von existentieller Unsicherheit einhergeht, erschwert zugleich jede sozial-ökologische Transformation; sie stellt aber auch die Zivilisierung des sozialen Konflikts infrage. Denn sozialen Spaltungen vermehren die Zahl der „überflüssigen“ Menschen.

„Überflüssig“ werden immer mehr Menschen, weil ihre Fähigkeiten nicht mehr gebraucht werden oder weil sie solche erst gar nicht erwerben können; weil ihnen physische und soziale Kompetenzen, ökonomische Mittel oder stützende soziale Netzwerke fehlen, um mit den rasanten Veränderungen in ihrer Lebens- und Arbeitswelt Schritt zu halten; weil sie gegen Recht und Ordnung verstoßen haben; oder schlichtweg deshalb, weil sie eine ethnische, religiöse, nationale oder geschlechtliche Identität haben, die als „fremd“, als „nicht-dazu“-gehörig definiert werden kann - von wem auch immer, nach beliebigen und auswechselbaren Kriterien.

Daher kommt es vielerorts zu einer Überdehnung von Konsens und etablierten Mechanismen für die Konfliktregulierung – und dies beileibe nicht allein in Gesellschaften mit einer eher unterentwickelten demokratischen Kultur. Wir nähern uns daher nicht allein im System der Gebrauchswerte in der Natur und im System der Werte in der Ökonomie, sondern auch im sozialen Gewebe der Gesellschaften ganz gefährlichen Kippunkten. Erreicht sind diese, wenn eine wachsende Zahl von „überflüssigen Menschen“ aus den Gemeinwesen entfernt oder von diesen ferngehalten werden, wenn diese Menschen gar nicht mehr zählen – nicht als BürgerInnen und noch nicht einmal als Menschen.

Tatsächlich sind schon heute viele Gesellschaften gespalten – in die „geschützten Zonen“ der ins globale System von Produktion, Verteilung, Konsum und Kommunikation „Noch-Einbezogenen“. Daneben gibt es die immer größer werdenden „Nicht-Zonen“, in den die aus dem gesellschaftlichen Leben bereits Verbannten leben – als Objekte von politischer und polizeilicher Kontrolle und zunehmend von militärischer Abwehr. Zu diesen „Nicht-Zonen“ menschlichen Lebens gehören in vielen Ländern die hoffnungslos überfüllten Gefängnisse – etwa in den USA, Brasilien, auf den Philippinen und in China – in die Millionen von Menschen, oft für kleinste Vergehen, meist unter menschenunwürdigen Bedingungen und oft für lange Zeit oder gar für die Dauer ihres Lebens weggesperrt werden. Dazu rechnen aber v.a. auch die unzähligen Lager, die innerhalb nationaler Territorien, an deren Grenzen und immer häufiger – auf der Basis fragwürdiger Kooperationsverträge – auf dem Territorium fremder Staaten errichtet werden, für Flüchtlinge und Migratinnen und für sogenannte Terroristen. Mit Zäunen, Wällen, Gräben und unter Einsatz von modernen technischen Geräten werden alle Arten von Lagern zu „Sicherheitszonen“ ausgebaut, die die Bewohner jenseits der Schutzwälle vor einer Begegnung mit den „Überflüssigen“ und mit den „Gefährdern“ schützen sollen. Faktisch aber sind auch viele informelle Siedlungen in und am Rande der Mega-Städte zu Aufenthaltsräumen

für Ausgeschlossene geworden. Nur als Dienstboten und schlecht bezahlte Arbeitskräfte dürfen sie für genau bemessene Zeiten und Aufgaben in die gesicherten Zonen eindringen – immer überwacht, ob durch technische Apparate oder leibliche Sicherheitskräfte.

Diese einst von Hannah Arendt so bezeichnete „Weltlagermentalität“ (Arendt 1948, vgl. auch Dries 2012), die Ausdruck eines schwerwiegenden Mangels an Zivilität und Humanität ist, hat zwar nicht überall dieselben Ausprägungen und drückt sich auch nicht überall in derselben Intensität aus. Doch ist der von Thomas Hobbes imaginierte vor-zivilisatorische Zustand des ‚bellum omnium contra omnes‘ in eine greifbare zeitliche Nähe gerückt. In zunehmend desintegrierten Gesellschaften verwandeln sich die in der Belletristik schon oft beschriebenen Dystopien des permanenten Belagerungszustands in realistische Zukunftsszenarien. Dabei steht nichts weniger auf dem Spiel als die (Selbst)Vernichtung des Menschen als ein Kulturwesen.

Deshalb sollte uns nicht allein die wahrscheinlich gewordene physische Vernichtung von Menschen in großer Zahl kümmern, sondern ihre vorgängige Vernichtung als politische Wesen. Wenn in einer durch die Ökonomie und die Ökologie des Kapitalismus chaotisierten Welt gesellschaftliche Institutionen und normative Grundhaltungen ihre Bindekraft verlieren, die für das Zusammenleben (in welchen Einheiten) auch immer unverzichtbar sind, wird die erlebte oder nur erahnte Zukunftslosigkeit zu einem Nährboden für Barbarei. Wer seine eigene Sache als verloren ansieht, der kann eine gewisse Befriedigung daraus ziehen, möglichst viele andere mitzureißen in den Untergang, so Th. W. Adorno in einem erst kürzlich veröffentlichten Aufsatz zum Aufstieg der Rechtsradikalen in der BRD der 1960er Jahre (Adorno 2019).

In dem Maße, in dem sich zeigt, dass soziales und ökonomisches Elend sich im Kapitalismus nicht beseitigen lassen und in Folge der ökologischen Katastrophe neue Bedrohungen hinzukommen, besteht die Gefahr, dass eben nicht die „Resilienz“ (Anpassungsfähigkeit) der Gesellschaften wächst. Ganz im Gegenteil, es wächst eher die Bereitschaft Lösungen zu unterstützen, die greifbar und schnell und vor allem „endgültig“ sind. Darunter dürfte die Lösung, sich „überflüssiger Menschen“ zu entledigen, an vorderster Stelle stehen.

## **Die Unfähigkeit zur Angst – eine Rechtfertigung von Blindheit, Ignoranz und Zynismus**

Heute, da zu der wieder gewachsenen atomaren Bedrohung der wahrscheinlich gewordene Kollaps von biophysischen Systemen des Planeten in eine zeitlich nahe Zukunft gerückt ist, verlangt ein 16-jähriges Mädchen namens Greta Thunberg vor der in Davos versammelten Elite aus Wirtschaft und Politik „I want you to panic“ – und sie löst damit in kurzer Zeit den Hohn, Spott und Hass von mehr als 400.000 Kommentaren in den sozialen Medien aus. Es ist schon möglich, dass eine Zeit kommen wird, da nicht eine nukleare Krise oder eine Terrorattacke, sondern das Zusammentreffen von verschiedenen Klimaereignissen, die Sicherheit der USA oder anderer reicher Länder des globalen Nordens bedroht. Vorerst aber dominieren nicht allein in den USA sondern auch anderswo – sowohl in der politischen Klasse wie bei einer der Mehrheit in den Bevölkerungen – Blindheit, Ignoranz, wenn nicht gar Zynismus, zumal wenn es um

eine angemessene Reaktion auf Bewegungen wie die „Extinction Rebellion“ und die der „Fridays for Future“ geht.

Wie lässt sich eine solche Haltung erklären? Günther Anders hatte Anfang der 1960er-Jahre versucht, sich einen Reim darauf zu machen, wieso der existentiell bedrohlichen nuklearen Katastrophe mehrheitlich mit Ignoranz begegnet wird. Seine damaligen Argumente helfen zu verstehen, wieso auch auf die Klimakatastrophe mehrheitlich mit Blindheit, Ignoranz und Zynismus reagiert wird. Bedenkenswert ist v.a. eines seiner Argumente: Solange der gegenwärtige Krieg gegen den Planeten nur als ein „gewußter Mangel an Sicherheit erfahren wird“, und nicht direkt als eine Misere, wird unser Blick in die Zukunft blockiert. Denn wir sind von der Gegenwart der Warenwelt, da ist Günther Anders ganz bei Karl Marx, eingemauert wie in einer Zelle und „in der leben wir so ausschließlich, dass wir der Zukunft gegenüber und damit auch der uns bevorstehenden Zukunftslosigkeit gegenüber blind bleiben“. Es fehlt die Einsicht, dass die Welt, so wie sie ist, nicht bleiben wird. Denn Zukunft können wir uns nicht anders als eine Verlängerung und Steigerung der industrie-kapitalistischen Gegenwart vorstellen, nur eben technologisch modifiziert, heute als eine digitale (vgl. Mahnkopf 2019b). Doch so werden unsere auf die Zukunft bezogenen Emotionen, „v.a. die Angst, zur Verkümmern gebracht“ und wer „unfähig zur Angst ist“, so Günther Anders, der ist auch nicht mehr in der Lage, Bedrohungen – seien dies Bedrohungen durch die nukleare Katastrophe oder den Kollaps der bio-physischen Systeme des Planeten Erde - wahrzunehmen und darauf adäquat zu reagieren (vgl. Anders 1962).

Nachdem das „Prinzip Verantwortung“ (Hans Jonas) ganz offensichtlich versagt hat, sollten wir uns besser nicht mit dem „Prinzip Hoffnung“ (Ernst Bloch) zu trösten versuchen. Eher wäre es angebracht, der Aufforderung von Greta Thunberg zu folgen und (ein bisschen zumindest) „in Panik“ zu verfallen. Die Wirkung von Angst und Panik muss nicht unbedingt lähmend sein, wie immer behauptet wird. Seitdem der „Mensch im Holozän erschienen“ (Frisch 1979/1981), hat er gegenüber den Tieren eine „Ökologie der Angst“ durchgesetzt, diese ist gleichsam die „Innenseite des Anthropozäns“ (Soentgen 2018). Doch haben die Tiere darauf mit recht differenzierten Strategien reagiert, so dass zumindest einige von ihnen überleben konnten. Daher muss die Frage erlaubt sein, wieso bei den intelligenten Menschen versagen sollte, was bei Ratten und Kakerlaken funktioniert hat. Wer wirklich Angst empfindet, kann Handeln nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben, der handelt sofort und zwar mit einer radikalen Kehrtwende.

Wenn schon Verantwortung und Hoffnung uns nicht dazu bringen können, den eingeschlagenen und so vortrefflich geplanten Pfad kapitalistischer Industrialisierung zu verlassen, dann könnte vielleicht die Angst vor dem Erreichen und Überschreiten ökologischer, ökonomischer und sozialer Kippunkte den Anstoß zu radikalen Eingriffen in die soziale Formation des Kapitalismus geben.

## Literatur

- Adorno, Th. W. (2019): Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Ein Vortrag, Frankfurt/Main.
- Altwater, Elmar (2015): Engels neue entdecken, Hamburg.
- Anders, Günther (1962): Die Wurzeln der Apokalypse-Blindheit, in: Endzeit und Zeitenende. Gedanken über die atomare Situation, München: 106–125.
- Arendt, Hannah (1948): Konzentrationslager, in: Die Wandlung, Jg.3, H.1: 309–330.
- Dries, Christian (2012): Die Welt als Vernichtungslager. Eine kritische Theorie der Moderne im Anschluss an Günther Anders, Hannah Arendt, und Hans Jonas, Bielefeld.
- Frisch, Max (1979/1981): Der Mensch erscheint im Holozän, Frankfurt/Main.
- Harvey, David (2014): Siebzehn Widersprüche und das Ende des Kapitalismus, Berlin.
- Marx, Karl (1884/1968): Das Kapital. Bd. III, Marx/Engels Werke; Berlin.
- Mahnkopf, Birgit (2019a): Anthropozän, in: Claudia von Braunmühl/Heide Gerstenberger/ Ralf Ptak/ Christa Wichterich (Hg.) ABC der globalen (Un)Ordnung. Von „Anthropozän“ bis „Zivilgesellschaft“, Hamburg, S. 12–13 u.a.
- Mahnkopf, Birgit (2019b): Produktiver, grüner, friedlicher? Die falschen Versprechen des digitalen Kapitalismus, Teil I und Teil II, Blätter für deutsche und internationale Politik, H.10/2019: 89-98 und H. 11/2019: 70–76, 2019.
- Steffen, Will u.a. (2018): Trajectories of the Earth System in the Anthropocene, in: PNAS, Vol. 115/33, August 15:8252-8259.